

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Abonnement
mit Ausnahme des
Sonntags täglich. Kosten
für das halbe Jahr 6 fl.,
das Vierteljahr 3 fl., ein
Monat 1 fl.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 8 fl., viertel-
jährig 4 fl. österr. Währ.
Im Ausland:
vierteljährig 5 fl.
Redacteur:
Th. Steinhaufen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhaufer'schen Buch-
druckerei angenommen; für
den besagten die ersten
Annoncen-Entscheidungen
pollich, 22, u. H. H. H.
Steinhausen & Vogler, in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.
Das einmalige Einlegen
einer einseitigen Car-
tonnische kostet 1 fr., das
2. Mal 6 fr., das 3. Mal
5 fr. 2. B. d. d. d. d. d.
gebühren: 30 fr.
Eigentümer u. Verleger:
Th. Steinhaufen.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M. Vajarsch bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 9. Hermannstadt, Freitag am 10. Januar 1868.

Antliches.

3. 22/1868 Kundmachung.
Von Seite der siebenbürgischen Grundbuchsdirection wird kundge-
macht, daß die grundbücherliche Lokalisierung vorläufig in der königl. Frei-
stadt Klausenburg, sowie in den nachstehenden Gemeinden des Klausenbur-
ger Komitates, u. zw.: Kolozsmonostor, Szászfenes, Vács, Méra, Andras-
haja, Kardosfalva, Szutjagh, Magyar-Nadas, Köröb, Sárd, Szent-Pál,
Szemerod, Szent-Mihálytelke, Sölyomtelke, Bogártelke, Türe, Magyar-
Görb, Daróc, Inaktelke, Jeggewe, Mátó, Gyera-Vajarsch, Gestrágy,
Magy-Kapus, Vitis, Gyalu, Büffy-Gunvad, Bifal, Keresd, Sarvajar,
Körösfő, Dláh-Nadas, Sztona, Lottelke, Szobok, Kis-Petri, Farnos,
Alfő-Zöld, Nagy-Petri, Danf, Nagy-Almás, Argas, Egres, Jorgácsfüt,
Kegéplak, Tamásfalva, Lapurpatat, Nagy-Zombor, Zutor, Vajarsch, Lopa,
Szent-Kiraly, Lopa und Dláh-Köblös am 10. Januar 1868 und den
nachfolgenden Tagen in Angriff genommen wird.
Es werden demnach alle Besitzer, die in diesen Gemeinden Liegen-
schaften besitzen, aufgefordert: zur Wahrung und Geltendmachung ihrer
Rechte bei den während der Lokalisierung zu stehenden kommissionellen
Verhandlungen persönlich, oder durch Bevollmächtigte zu erscheinen; aussonst
im Sinne der Grundbucheinführungsvorschriften auf Kosten und Gefahr
der Nichterfahrenen für dieselben — durch die Lokalisationskommissionen
Stellvertreter ernannt, und mit diesen die Verhandlungen gepflogen werden.
Klausenburg, den 3. Januar 1868.
Die Siebenbürger königl. ung.
Grundbuchsdirection.

händigkeit Ungarns beeinträchtigende Bedeutung erlangen könnten. Dieser
Ehrgeiz ist uns gründlich verleidet, und auch unsere Parole ist: je weniger
Einfluß für die Delegationen und je mehr Einfluß für den Reichsrath,
desto besser! Zu dieser Auffassung der politischen Lage tragen allerdings
neben großen politischen Erwägungen auch manche andere Rücksichten bei.
In Folge unserer mosajartigen Wahl durch die Landtagsgruppen ist unsere
Delegation nicht der Ausdruck der Majorität unseres Abgeordnetenhauses.
Daß man aber eifersüchtig darüber wacht, daß nicht eine aus den Gruppen
zusammengelaubte Delegationsmajorität sich als Querschnitt vor die Richtung
und die Bestrebungen der Majorität des Abgeordnetenhauses lege, ist wohl
begreiflich und durch das konstitutionelle Bedürfnis vollaus gerechtfertigt.
Die zweite, allerdings aus sachlichen Gründen minder gerechtfertigte Rück-
sicht ist die, daß eben in Folge der Gruppenwahl ein guter Theil unserer
hervorragenderen Abgeordneten aus der Delegation ausgeschlossen ist. Diese
Deputirten würden es lebhaft empfinden, wenn die Bedeutung des Reichs-
raths zu Gunsten der Delegationen lahmgelagert würde. Wenn das Gefühl
der strengen Achtung der den Delegationen gegönnen Schranken auf beiden
Seiten gleich wirksam ist, dann wird wohl das Delegationsministerium einen
Theil jener Schatten abstreifen, die es in Ungarn derzeit umgeben und
man wird demselben jenseits der Leitha ein billigeres, wohlwollenderes
Urtheil als jetzt entgegenbringen.

rium auf den Schultern zweier parlamentarischer Ministerien ruht, so darf
man, wenigstens für die nächste Zeit, beruhigt sein, daß die Frage des
Kriegsbudgets in den Delegationen nicht durch Widerstand und Angriff zu
einem politischen Brennpunkte werden wird. Die Frage der Kriegsmarine
ist wohl durch Lissa in ein richtigeres Fahrwasser geleitet, in welchem man
an ein ausgleichendes Ziel gelangen wird.
Was den dritten Punkt der von den Delegationen zu behandelnden
Angelegenheiten, „das Finanzwesen rücksichtlich der gemeinschaftlich zu be-
stimmenden Ausgaben“, betrifft, so ist derselbe allerdings ein großes Frage-
zeichen, Herr v. Becke aber für alle Nichteingeweihten eine interessante
Sphinx. Werden in dem Finanzbudget die Kosten der gemeinsamen Ver-
waltung der Staatsschuld enthalten sein? Wird die in ein gewisses Hell-
licht gestellte politisch-finanzielle Frage der Solidarität der Staatsschuld
in dem Lichte des gemeinsamen Budgets klar hervortreten? Welche Posten
werden sonst noch in dem Finanzbudget enthalten sein? Münz- und Wechsel-
verlust, Pensionen, Subventionen. An dem Budget muß sich manche noch
nicht klar gestellte Frage zur Klarheit herausarbeiten.
Wir sind zu Ende mit der Umschreibung des Geschäftskreises der
Delegationen. In dieser so beschaffen, daß sich die Delegationen, denen
nicht einmal das Recht der Budgetbedeckung durch ein Anlehen zugeht,
von Reichsrath und Reichstag emanzipiren können? Wir und die Ungarn
haben es nicht zu bezagen. (P. K.)

Die Stellung Westösterreichs zu den Delegationen.

Wien, 4. Januar.
Das westliche Ministerium ist gebildet, die Delegationen können
ihre Beratungen beginnen.
Mit dem vollendeten Ausgleich ist eine gänzliche Umwandlung in
den Anschauungen unserer leitenden politischen Kreise in Bezug auf ein
Zentralparlament vor sich gegangen. Das Wesen der Februarverfassung
bildete ein Gesamtparlament, welches die Ungarn ausdrücklich
und feierlich abgelehnt. In dem Augenblicke nun, wo das Ideal eines
parlamentarisch konstituirten Gesamtösterreichs in nebelgraue Ferne als
ein unmaßbares Phantom zurückweicht, regt sich der Geist der Selbstständig-
keit, und was wir früher bei den Magyaren so wenig verstehen und wür-
digen konnten, die Scheu, den Schwerpunkt in eine andere Körperschaft
als unsere eigene Vertretung zu verlegen, das haben wir jetzt aus uns
selbst heraus verstehen gelernt. Die Delegationen — Niemand wünscht sie,
wenn sie auch Jedermann als eine Nothwendigkeit anseht, um die beiden
Reichshälften durch ein staatsrechtliches Band enger zu verknüpfen. Aber
diese Stellung hat man demselben gegenüber bereits einzunehmen gelernt,
daß man nicht im Eifer der Eiferer gewillt ist, den Schwerpunkt der Ver-
tretung aus dem Reichsrathe hinweg in die Delegationen verlegen zu lassen.
Man sieht daher hier genau auf dem Standpunkte, welchen Ungarn ein-
nimmt, welchem nichts ferner liegt, als dem Schwerpunkt der politischen
Bedeutung Ungarns aus seiner Landesvertretung in die Delegationen zu
verlegen. In aber der Standpunkt beider Reichshälften nicht bloß formell,
sondern auch dem Geiste nach ein patriotischer, dann wird wohl die Besorg-
nis Ungarns schwinden, daß die Delegationen eine überragende, die Selbst-

Man wird sich wohl auch klar zu machen haben, wie sich der Ge-
schäftsgang der Delegationen darstellen werde. Zunächst wird sowohl die
ungarische wie die deutsche Kammer eine Geschäftsordnung für ihre Be-
rathungen festzustellen haben, was §. 35 des österreichischen Gesetzes über
die Delegationen ausdrücklich anordnet. Hoffentlich wird das gesammte
Ministerium ein Laborat vorbereitet haben, damit die Delegationen rasch
über die formelle Frage hinweg zu den meritorischen gelangen. Bezüglich
dieser letzteren wird das erste wirklich gemeinsame Budget zur Verhandlung
kommen. Dieses Budget wird den Vorschlag für Neuzug und Krieg
samt Marine umfassen. Was das Budget des Neuzuges betrifft, so hat
es nie viel über zwei Millionen betragen, eine Summe, welche an und für
sich nicht bedeutend genug ist, um schwer im Säckel der Steuerzahler zu
wiegen. Aber allerdings sind es die Fragen der äußeren Politik und des
Konkulsatswesens, welche sich an dieses Budget knüpfen. Zunächst wird die
äußere Politik kaum ein tiefes Eingreifen der Delegationen hervorgerufen.
Die Politik des Reichsfanzlers ist der Erhaltung des Friedens positiv zu-
gewendet und Konflikte, wie sie unter Reichberg stattfanden, dessen Politik
sich mit der Volkstimmung in grellen Widerspruch setzte, sind von der
durch zwei parlamentarische Ministerien flankirten und in Schach gehaltenen
Reichsregierung nicht zu bezagen. Dagegen wird es jetzt schon gut
sein, den Reichsfanzler als Minister des Neuzuges an eine Pflicht zu mah-
nen, die unsere Minister des Auswärtigen bisher konsequent verabsäumten,
nämlich an die Pflicht, der Reichsvertretung ein **Bl a u b u c h** vor z u l e-
g e n, und sie durch die mitgetheilten Aktenstücke über die von Oesterreich
befolgte Politik zu orientiren. Wichtig werden auch die Fragen des Kon-
kulsatswesens sein, bezüglich dessen ja Berge von Klagen sich anhäufen.
Gerade dieses Budget wird übrigens zeigen, daß Ungarn durch den Aus-
gleich an Rechten gewonnen hat. Denn wann konnte es in auswärtigen
Fragen seine gewichtige Stimme vernehmen lassen? Wann konnte es auf
die kommerzielle Vertretung Oesterreichs im Auslande Einfluß nehmen?

Politische Uebersicht.

Die auswärtigen Blätter, soweit uns welche vorliegen, sind mit
raisonnirten Rückblicken auf das abgelaufene Jahr gefüllt. Die folgen-
den Bemerkungen des Stuttgarter „Beobachters“, welcher das Jahr 1867
als ein Rüstungsjahr charakterisirt, sind lesenswerth: „In England zittert
die ganze Gesellschaft vor den geheimen Plänen einer kleinen Zahl Ver-
schwörer, die vor dem Neuzug nicht zurückbeben, um ihre vermeint-
liche Mission auszuführen. Auf dem Kontinent zittern alle Völker vor
den Plänen weniger Staatslenker, welchen es nicht darauf ankommt,
Millionen Menschen unglücklich zu machen, wenn sie nur ihre dynastischen
Zwecke erreichen, ihre angeblichen „Berufe“ erfüllen oder ihre Hausmachts-
politiken durchsetzen können. — In England lassen sich jetzt Tausende
ruhiger, friedliebender Bürger zu Konklabern einschwidern, um mit männlicher
Energie, den Stab des Gesetzes in der einen und die Drehschraube in der
anderen Hand, die Pläne der Störenfriede im Keime zu ersticken. — Soll-
ten wir uns nicht auch auf dem Kontinent einschwidern lassen, um gegen
unsere Feinde den öffentlichen Frieden zu sichern und Polizei zu machen
gegen die Arglist Derer, welche die Pulverfässer heranzuwälzen, um eines
Welttheiles Wohlfahrt in die Luft zu sprengen? Eine Gegenrüstung der
Völker hat in dem Jahre 1867 begonnen auf dem Friedenskongreß zu
Genf. Aber wer kommt und tritt der Liga bei?“
Die Betrachtungen und Rückblicke der englischen Blätter lauten
ziemlich melancholisch, insofern sie England selbst betreffen. Ueber Oester-
reich sagt die „Times“: „Es hat aus seiner Niederlage keinen geringeren
Vortheil geschöpft, als Preußen aus seinen Siegen. Herr v. Beust, der
aus einem kleinen Staate berufen wurde, um ein zerfallendes großes Reich
zu reorganisiren, war unter allen österreichischen Ministern der erste, der
die Nothwendigkeit einer gründlichen Heilungsmethode erkannte. In einem
einzigem Jahre wurde durch die den Ungarn zugehenden Unabhängigkeit
und durch die der westlichen Reichshälfte gewährte verfassungsmäßige Frei-
heit fast alles Mißgeschick abgemindert, welches die Kraft des Reiches bis-
her gelähmt hatte. Im Bereiche der auswärtigen Politik hat Herr von
Beust die Pläne Rußlands gegen die Türkei abgewehrt und, ohne die au-

Feuilleton.

Das Testament des Dr. Truerius.

Eine Erzählung
von
Emil Racauo.
(Fortsetzung.)
VIII.
Wir lebten nun schon drei Monate in dem alten Hause beisammen.
Madame Latour war ein wahres Juwel. Sie hatte gleich nach ihrer An-
kunft das ganze Haus umgewandelt. Jedes Zimmer wurde durch ein kleines
neuartiges Gemälde, schön, heiter, wohlthätig. Madame Latour ging
täglich mit der alten Kise aus und brachte täglich
bunbert solche kleine riens nach Hause und stellte sie in unbeachtete Win-
kel hin, und durch jedes dieser kleinen riens wurde das Haus heimat-
licher. Und die alte Kise blieb oft wie verwundert vor einem Neuzug,
einem Fußstempel, einer Blumenvase, einem Schürzen, einem Feuer-
schirm, einem Theebrett, einem Suetriez stehen und sagte: „An das haben
wir nie gedacht, Herr Erwin!“ Und Angelina war überall. Sie stäubte
mit einem kleinen buntfarbenen Federbesen alle geschickten und gläsernen
Sachen ab, sie besuchte und beschnitt mit ihrer kleinen Gärtnerin alle
Blumentöpfe der Fenster und Stagen — Madame Latour war eine
große Blumenfreundin — sie besetzte mit eigener Hand meine Halskragen
und Handmanichetten aus, sie ordnete meinen Wäschehaufen, und ich fand
sie wirklich einmal in der Küche, wie sie selber den Teig umrührte und
die Pfanne so geschickt und gut führte, wie eine ausgelebte alte Köchin.
Und ich ordnete ihre Angelegenheiten. Ich besuchte den Banquier
des seligen Doctors Truerius und erhielt erst jetzt einen Einblick in sein
Vermögen und seine Angelegenheiten und nahm diese letzteren mit vollem

Eifer auf für das liebe einjame, hilflose Mädchen. Ich hatte viel zu
thun und viel zu schreiben, und die Proceßacten der Margarethe Hän-
merling kamen wenig vorwärts. Aber ich hatte die Freude und den Stolz,
die Angelegenheiten Angelina's bald so klar und schön geordnet zu sehen,
daß ich — unnütz wurde. Ach, wirklich unnütz.
Eines Tages sah ich in Angelina's Wohnzimmer am Schreibtische
und ordnete eine Hypothekentunde, Angelina saß am Fenster und säumte
ein seidenes Taschentuch, Madame Latour saß an einem Sesselapostel
für — ich glaube gar für mich — denn sie wußten, daß übermorgen
mein Geburtstag war.
Wie ich aufstah, bemerkte ich, daß Angelina's Augen flügend auf
dem Bilde ihrer Großmutter ruhten.
„Ich habe schon gewußt, wie wunderbar Deine Augen seien, Baje,
bevor ich Dich kannte,“ sagte ich unwillkürlich. Ich erschrack beinahe über
das, was ich gesagt hatte. Aber sie fragte schon: „Woher?“
„Nun, aus dem Bilde da,“ sagte Madame Latour mit ihrem fran-
zösischen Accent, und schaute Angelina an. Madame Latour hatte ein
liebes, altes Gesicht, in dem jede Falte eine Freundschaft war.
„Ja, Better?“ fragte Angelina.
„Ja. Denn ich habe oft über dem Bilde gegrübelt. Warum wohl
nur das Gesicht in dem braunen Hintergrunde erscheint?“
„Das weiß ich nicht,“ sagte Angelina. „Das weiß Niemand.“
„Ich habe mir die Sache so gedacht,“ sagte ich.
„Voyons le poète!“ sagte Madame Latour lächelnd.
„Ich habe mir in einjamen Wintermächten gedacht, der Maler habe
sein Modell geliebt. Und die Liebe brach ihm das Herz und er starb,
nachdem er den Himmelsbogen das letzte Licht gegeben.“ Ich sagte das
recht aus voller Seele — mir that der Maler meines Traumes so leid.
Angelina schaute ruhig auf ihre Arbeit nieder.
„Ah! Und warum sollte ihm die Liebe das Herz brechen?“ sagte sie
leischlich, wie eine reiche italienische Cantatrice. „Konnte er meiner Groß-
mutter nicht sagen: ich liebe Sie? Und vielleicht hätte sie ihn wieder
geliebt.“

„O! Deine Großmama, Baje, das war eine Gräfin. Sie war
reich. Sehr reich. Sie hatte wohl ein Haus und Vermögen. Und der
Maler war arm. Und da konnte er der reichen Dame nicht sagen: „Ich
liebe Dich!“
„Warum nicht, wenn sie ihn liebte?“
„Selbst wenn sie ihn liebte, nicht,“ sagte ich ernst. „Dann am
allerwenigsten. Denn dann wäre sie sein Weib geworden. Und hätte ihm
das Haus und den Reichthum zugebracht und er wäre wie ein Bettler
vor ihr gestanden. Wenn ein Mann von Ehre ein reiches Mädchen liebt,
dann muß er schweigen und sie vergessen — wenn er nicht in die Classe
der Gläubiger und Schmarotzer gesetzt werden will von seinem eigenen
Gewissen.“
Angelina schaute mich eine Sekunde an, und dann sah sie auf ihre
Arbeit nieder. Madame Latour schaute Angelina an und dann schaute sie
auf die Straße hinaus. Ich stand auf. Meine Arbeit war zu Ende.
Alle meine Arbeiten waren so ziemlich zu Ende. Ich ging in mein Zim-
mer hinauf und ordnete fündend meine Bücher. Ich war fertig hier im
Hause.
Und der Frühling war da. Die Welt war mir wie neu, noch nie
war mir ein Frühling so grün, so himmelsoffen, so irdisch klar erschienen.
Ich war lange Jahre hindurch zwischen den Wundern der Erde verschweht
und furchtbar hindurchgegangen und mein Kindergeist hatte im Moder
der Pyramiden und im Moos der verschwundenen Hügel geliebt.
Und die Blumen und die Stimmen der Vögel und die ruhigen Fernsichten
der Berge waren mir stumme Räthsel gewesen. Jetzt verstand ich diese
Räthsel, und es war, als wenn ein Knabe plötzlich zum Manne würde;
ich erkannte über die frühe Lebenskraft, die mir die Brust schwellte. Und
mit der Kraft kam mir der Trost und der Stolz und wieder die Demuth
und die Sehnsucht. O, wie freundlich war das alte Haus geworden!
War es ihre ordnende, emsige Hand, oder waren es die Lichter ihrer
Himmelsaugen, die Alles verklärten? Und wie ruhig war mein nerv-
los, bewußtloses, träumendes, grübelndes Innere geworden! Ich ordnete

gebotene Freundschaft Frankreichs von sich zu weisen, jede Veranlassung zu einem Streite mit Preußen vermeiden.

Das italienische Ministerium ist noch immer in den Geruchswunden. Aus Rom wird der „Ball Mail Gazette“ geschrieben: „An Lord Clarendon's Ankunft hier knüpfte sich das Gerücht, das eine englisch-preussische Vermittlung zwischen Rom und Florenz auf Grundlage der Septembekonvention versucht werden sollte.“

Ueber die Absichten Russlands lauten die Nachrichten beruhigender. Der „Köln. Zig.“ wird darüber aus Berlin Folgendes geschrieben: „Privatnachrichten aus Petersburg zufolge wünscht Russland selbstverständlich, daß seine Pläne im Oriente auf diplomatischem Wege zu verwirklichen sein möchten.“

In Constantinopel ist zur Lösung der orientalischen Frage ein bedeutender Schritt versucht worden. Nach einem Telegramm vom 28. Dec. haben die Gesandten Englands, Frankreichs und Oesterreichs die Ausarbeitung der für Greta beantragten Reformen auf das ganze Reich als wünschenswert bezeichnet.

Jaloud.

Agnethehn, 4. Januar. (Orig. Corr.) Lassen Sie mich wieder einmal Ihr geschätztes Blatt in Anspruch nehmen; ich thue, wie Sie recht gut wissen, den Spalten desselben ohnehin wenig Abbruch.

Ich will hievon schweigen, und Sie schon bezüglich des Gesagten inständigst bitten, meinen Namen ja nicht zu nennen, selbst, wenn Sie beim Vehmgerichte der Spinnstuben darauf gefragt werden sollten.

Indessen, mit diesem Gewäch, wie man an der Lüge zeile eines hochmögenden Stuhls — ich bitte daselbe nicht etwa unäthetisch zu ver-

Alles, ich lenkte Alles zum Rechten, ich war nöthig, jeder Augenblick meines Lebens hatte seinen Zweck, ich mußte wachen und denken für das arme, kindische, unbehilfliche Mädchen; wenn sie Etwas in den wichtigen Angelegenheiten ihres neuen Lebensanfangs nicht wußte, da hatte ich eine Antwort darauf; ich hatte nie gewußt, daß ich so viel wußte und so viele praktische Kenntnisse hatte, und wie schwach und tastend selbst das stärkste Weiberherz sei.

Notiz.

(Sternschuppenfall.) Das „Giornale di Roma“ veröffentlicht einen Bericht des P. Secchi über den Sternschuppenfall vom 14. November v. J. In Rom, wie im größten Theile von Europa, war die Beobachtung durch das schlechte Wetter beeinträchtigt, doch wurde am Morgen des 14. November eine hinreichende Anzahl von Sternschuppen beobachtet.

sehen — Vorortes sagen würde, wollte ich Ihren Segen nicht plagen. Ich weiß, Sie haben wichtigere und interessantere Sachen setzen und drucken zu lassen. Aber über dem Studium „über den Einfluß der Spinnstuben auf eine Pfarrerswahl“ bin ich meinem Gedächtniß untreu geworden, oder umgekehrt — genug, wie Grimm und Anderen zu sagen pflegen, ich hab' rein vergessen, welche ungeheuerliche Neugier ich Ihnen mittheilen wollte.

Doch richtig, jetzt fällt mir's ein, was ich denn schreiben wollte. Sie werden, wenn auch nur aus Ihren bekannten Prämissen, durch einen richtigen Schluß, wissen können, daß auch hier, bei uns, ein ungeheurer Schnee gefallen ist. Dieser Tage kam nun, da wir in nichts von der großen Welt zurückbleiben wollten, unsere Schnaderpost auch nicht an — und ließ uns im Dunkeln über die großen Weltereignisse.

Nach einem langen Tage hörten die niedergeschlagenen Bewohner unseres lieben Marktes die schmetternden Töne des Posthorns. „Sie kommt, sie kommt“, rief Alt und Jung, und das Wer? kannte Jedermann. „Was war geschehen, wie kommt die in unsern postalischen Jahrbüchern noch nicht verzeichnete Veripatung?“ so fragte Einer den Andern und vergaß darüber — das Poststellen.

Als... in dem großen Schnee, hatte der Gaul, der sonst lammfromm ist, sich vor einem Thiere erschreckt, hatte das abgetragene Geschirr zerissen, sich die Freiheit genommen, frei zu sein und seinem Herrn — an's Thor zu laufen. Bei der Befreiung des Gauls war aber der Karren umgeworfen, und der postillon à jour einige Klaster tief in den Schnee — begraben worden.

Die ganze Erzählung war richtig — nur der Grund der Gauls-freiung — nicht. Es war ein Probeblatt der „Siebenbürgischen“ im Jelleien, und — das edle Thier wollte die Schmach nicht tragen, die- ses... in den reinen Markt — einzuschleppen.

P. C. Pest, 6. Januar. [Der Reichstag. — Die Spaltung in der Linken. — Mabaraj bewilligt Steuern, wenn man sie ihm zahlt. — Die Schwankung des „Bolond Miksa.“ — Ein Diamanten-Trumpf.] Der Reichstag, der im abgelassenen Jahre eigentlich als Constituant fungirte und nicht sowohl Gesetz ge- als eine Konstitution machte, hat diese schwere Arbeit noch knapp vor dem neuen Jahre beendet.

Zunächst treten freilich noch die Delegationen in Wien zusammen und jene, die da glauben, es liege sich aus dieser neuen Institution eine Art Miniatur-Centralparlament herausbilden, werden bald finden, daß der Artikel XII 1867 hinlänglich dafür gesorgt hat, damit für Centralisierungs- gelände nicht der geringste Raum übrig bleibe.

Die ungarischen Minister sind sich ihrer Position gegenüber der bis jetzt so süßsam gewesenen Majorität vollkommen bewußt; sie wundert sich schwerlich, als viele ihrer Anhänger bei den bekannten zwei Weichsabschlüssen mit der Linken, sondern ein Zeichen, daß die Ausgleichspression aufgehört hat und die Responsabilität beginnt.

Der „Hon“-Partei und speziell dem Hauptmitarbeiter des „Hon“, Osernatory ist es ganz so ergangen, wie dem bekannten Hirtenzungen, der die älteren Hirten so lange mit dem Wolf soppte, bis sie ihm auch den wirklichen Wolf, der die seiner Obhut anvertrauten Schafe geriss, für einen aufgebundenen Bären hielten.

Das Land wird sichtlich mit Freunden die Entschließung der parlamentarischen Opposition aufnehmen. Das Land wird es mit Freunden begrüßen, denn sonst hätte die parlamentarische Minorität dargethan, daß sie im Vorhinein auf die Uebernahme der Regierung verzichtet, selbst für den Fall, wenn sie im Reichstage die Majorität erlangen sollte.

Eine solche Haltung der parlamentarischen Minorität wäre nicht geeignet gewesen, den Glauben an jene Aufrichtigkeit zu bestärken, die sichtlich eine Verbindung der Sicherheit des Thrones ist, und an welche die transleithanische Legislative die Hoffnung geknüpft, daß es dem beiderseitigen guten Willen gelingen werde, zum gemeinsamen Wohle beider Theile das auf der Basis des Konstitutionalismus gestellte Werk zu beenden.

zu der Dauer unserer gesetzlichen Zustände haben, oder das Schwanken machen unserer Zustände anstreben.

Die Majorität der Linken hat ohne Zweifel daran gedacht, daß das Zurückziehen der Minorität nicht zum Schwankendmachen des Institutes der Delegationen führen würde, wenn es der Opposition nicht gleichzeitig gelingt, die Majorität der Nation, die übrigen Länder St. Majestät und Se. Majestät selbst von der Ungezweckmäßigkeit der Delegationen zu überzeugen.

Unser Volksbeglückter sind wahrlich spaßige Herren. Herr Mabaraj, der das Volk befragt wissen wollte, wie viel es dem Staate zu zahlen geneigt wäre, fragt dasselbe Volk durchaus nicht, wie viel es ihm für sein Blatt die „Nep szászloja“ zu zahlen geneigt wäre, sondern limitirt die Pränumerationspreis selber dafür und bezieht die Einsetzung des selben als erste patriotische Pflicht.

Koloman Lotz, der, so lange die deutschen Beamten den Bunde erhalten mußten, wüthender Deakist war und Deak beinahe in jedem Bilde des „Bolond Miksa“ glorifizierte, ist sammt seinem närrischen Nadel ins Lager der Linken übergelaufen und karrikirt jetzt seinen früheren Abgott.

Die „Magyar Ujsag“, welche für die Moskauer Geheimschreiber schwärmt, wollte auf den von Edelstein strotzenden Kronungsanzug des Grafen Andráffy einen Wisz machen, indem sie als Gegenstück dazu die in Aussicht stehende Quoten-Armuth ganz düster schilderte.

Frag, 2. Januar. Die Auflösung der kaiserlichen Polizei-Bezirkskommissariate ist zuversichtlich bevorstehend. Brünn, 3. Januar. Dr. Pragak, der bisherige Führer der Slaven in Mähren, zieht sich von der Theilnahme an der Politik zurück.

Usland.

Berlin, 3. Januar. Die „Kreuzzeitung“ sagt bei Besprechung des französischen Wehrgesetzes: „Die Politik Preußens kann nur eine defensive sein; niemals werden abenteuerliche Stacheln und Dornen und Drohungen uns schrecken.“

Berlin, 5. Januar. Der König empfing heute Vormittags den Vortragschef Grafen von der Goltz und hatte mit demselben eine lange Unterredung.

Berlin, 6. Januar. Die „Kreuz-Zeitung“ schreibt: Graf v. d. Goltz reist morgen früh nach Paris zurück. Der französische und österreichische Vortragschef conferirten Samstag mit dem Grafen Bismarck.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt anlässlich des im „Dresdener Journal“ veröffentlichten Artikels über die auswärtige Politik Oesterreichs: „Im Interesse Deutschlands wie des österreichischen Kaiserthums können wir das Wiener Cabinet für diese Anschauungen aufrichtig begrüßen.“

Rakoburg, 6. Januar. Eine königliche Verordnung führt in Laubenburg die Gesetzgebung des Zollvereines ein. Dresden, 3. Januar. Der offiziöse Wiener Correspondent des Dresdener Journal, gegen das wiederholte Ansuchen österreichischer Hintergedanken protestirt, sagt, Oesterreich sei nicht durch die Vollendung der Einigung Deutschlands und Italiens gefährdet, wohl aber durch einen etwaigen Versuch einer Bedrohung des europäischen Orients.

Hamburg, 3. Januar. Der „Börsehalle“ wird aus Berlin officiös mitgetheilt, die beabsichtigte Urlaubreise des Grafen v. d. Goltz habe kein politisches Motiv; der Vortragschef wolle nur ten bekannten Augenerz Grafen wegen eines Augenleidens consultiren.

München, 5. Januar. Bei der in Neumarkt vorgenommenen Abgeordnetenwahl siegte die ultramontane Partei. Oberstaatsanwalt Hohenadel, ein hervorragendes Mitglied der Abgeordnetenkammer, wurde nicht wieder gewählt.

Stuttgart, 6. Januar. Eine Landesversammlung der Volkspartei sprach sich einstimmig gegen das Militärgesetz, so wie den Regierungsentwurf, betreffend die Verfassungs- und Verwaltungsreform, und mit großer Majorität gegen die Wahlen zum Zollparlamente aus.

Paris, 5. Januar. Der „Moniteur“ veröffentlicht ein Dekret, welches die Publication der am 24. Dec. zwischen Frankreich und Luxemburg unterzeichneten Deklaration anordnet, wonach die Legalisirung der von den Unterthanen des einen Landes beabsichtigten Einigung in dem andern Lande beizubringenden Dokumente vereinfacht wird.

Der „Kon- stand böswilliger welche in den zu ohne Zweideutig- lungen und Reie Dasselbe v- pfrage des geis- Gesetze bezüglic- Schutz der Sied- Der „Gon- sprachenen Wort Dasselbe v- Kaiser Napoleon wüschte ausgeta- freundschaftliche- Paris, 3- Tuilerien stattge- wirtschaftlichen- und andere Wü- Nach dem- sagte der Kaiser, gemacht, alle We- Man mügte unt- ners heilig ist, daß diese Ermat- die Industrie w- Arbeit es ist, di- jorge rechnen, u- werde sich inme- Civilisation befin- Hierauf ver- Kaiser von Ruß- und für den Ka- gen und Verbes- Es würde- Paris, 3- über die geirige- der landwirtschaft- des Kaisers, wie- Graf Hein- Ein offizie- jezung des neue- Präsidium und- Krieg, Mars M- Paris, 3- wurde der der u- 13,005 Stimme- Housard, mit 1- erhielt, gewählt. Der geisig- dirforderung von- munalarbeiten u- stalten einstimmig- Cork, 4- fähchen, wurde- ist in großer Be- Florenz, 3- rigkeiten, welche- päpstlichen Schul- sämmtlicher Beth- Regierung, sowie- dem Parlament- sich die zur Zahl- Händen der Ban- der fälligen Obl- das Manöver an- wurde. Die päp- das der fälligen- Florenz- sidium der Kam- dentlichen, in der- eisenbahnverbind- die Eröffnung de- vertagt wird. Die „Ital- für Karlsruhe, stimmt. Floren- die Bildung de- Gaborna Juncres- Marine, Bertole- lichen Unterrichts- Florenz- bekannten Liste- des Königs abge- Der Kön- bigungsschreiben- sodann den Graf- Warscha- Wiener Eisenab- beln in Priorität- Gerby, wodurch- Konsta- griechische Gabi- nische Gesan- fern anzunehmen- New-Yo- hingten sind die- General Grant- sam hält. Der Bevo- dem Auftrage in- Der Dam- verbrannte geir- ten, 24 noch seb-

haben, oder das Schwankend... Zweifel daran gedacht, daß das Schwankendmachen des Instituts der Opposition nicht gleichzeitig überigen Länder Sr. Majestät und Hingabe der Delegationen zu über ohne Zweifel auch daran gedacht, Hingabe der Delegationen schwanken, die die Eröffnung gemeinsamer Kationen Besetze geworden, so nimm erfüllt damit ihren parlamentarischen Besetze stehende parlamentarische

spassige Herren. Herr Madarasz, viel es dem Staate zu zahlen als nicht, wie viel es ihm für ein geneigt wäre, sondern limitirt bezeichnet die Einfindung des, warum gibt er dem im Munde kost nicht gratis? Allein außer auch zur Prämumeration auf seine 7 mit 1 fl. 8. W. und sein 7 mit ebenfalls 1 fl. 8. W. auf, und Reisebeschreibungs-Steuer

deutschen Beamten den Vudcl und Deal beinahe in jedem sammt seinem nährlichen Michel arkeit jetzt seinen früheren Abgort, schat es aus reinem Geschäftssinn, und die karrikirten Eselshörüte

die Moskauer Czarsien förm, stein strogenden Krönungsanzug, indem sie als Gegenstück dazu ganz düster schilderte. — Ein bestehende Bemerkung, Graf An- Weise in eigener Familie gerbt rminister der „M. Ustaj“ in De- erb. Bekanntlich sind die Dia- richteten Grafen Eugen Zichy rministers Madarasz verschwun- tantenminister. Und dieser Dia- des von der „M. Ustaj“ stets herausgezeichneten Abgeordneten auch Diamanten haben ihr Ver-

g der kaiserlichen Polizei-Bezirks- hat, der bisherige Führer der heilnahme an der Politik zurück. Wendung vollziehen zu wollen. auar. In der heutigen Sitzung kaiserlicher Freiherr v. Weust und a, zu Ehrenbürgern der Stadt

u D. geitung“ sagt bei Besprechung des Preußens kann nur eine defensive erleben und zeigen und Drobus- prognostiziert dem neuen Jahr ger Zins, trotzdem schwaches Ge- vorliegenden Nachrichten auf eine ung“ hingegen nicht als unde-

empfang heute Vormittags den hatte mit demselben eine lange Zeitung schreibt: Graf v. d. Goltz schaffter conferierten Samstag mit ung“ sagt anlässlich des im „Dred- ber die auswärtige Politik Oester- des österreichischen Kaiserstaates e Anschauungen aufrichtig beglück- und der Befürchtung wird immer und die verwandten Völker wird aus dem Bewußtsein entspringt, natürlichen Laufe der Dinge nicht

königliche Verordnung führt in nes ein. tische Wiener Correspondent des e Ansuchen österreichischer Hinter- nicht durch die Vollendung der efährdet, wohl aber durch einen vopäischen Orients.

Regelung der handelspolitisch und dem Zollverein sei Frank- lassen aber auf einen Verzicht „Wörzenhalle“ wird aus Berlin überste des Grafen v. d. Goltz ter wolle nur ten bekannten An- consultiren. er in Neumarkt vorgenommenen Partei. Oberstaatsanwalt Hohen- bgeordnetenversammlung, wurde nicht

m wurde zum erblichen Reichs- nichte von angeblichen Differenzen übrigen Ministern werden von t. andesversammlung der Volkspartei geß, so wie den Regierungsent- waltungsreform, und mit großer flamente aus. titeur“ veröffentlicht ein Dekret, zwischen Frankreich und Luxemburg, wonach die Legalisirung der von s Eheschließung in dem andern che wird.

Der „Konstitutionnel“ sagt, die Reden des Kaisers sind oft Gegenstand böswilliger Commentare. Der „Konstitutionnel“ weist jene zurück, welche in den zwischen Napoleon und dem Grafen v. d. Goltz laut und ohne Zweifeltigkeit ausgewechselten Freundschaftsversicherungen Unterstellungen und Reueren suchen.

Dasselbe Blatt demüthigt das Gerücht, daß der Kaiser beim Empfange des gesetzgebenden Körpers in besonderer Weise die Dringlichkeit des Gesetzes bezüglich der Armeearganzung und dessen Nothwendigkeit zum Schutze der Sicherheit des Landes betont habe.

Der „Konstitutionnel“ fügt hinzu, in den wenigen vom Kaiser gesprochenen Worten wurde dieses Gesetz gar nicht erwähnt.

Dasselbe Blatt sagt, niemals wurden zum neuen Jahre zwischen dem Kaiser Napoleon und den anderen Souveränen Europa's herzlichere Glückwünsche ausgetauscht. Unter anderen hat der König von Italien eine sehr freundschaftliche Depesche an den Kaiser gerichtet.

Paris, 5. Januar. Der „Gendard“ meldet: Bei der in den Tullerien stattgefundenen Vertheilung der Preise für die Produkte der landwirtschaftlichen Ausstellung waren das diplomatische Corps, die Minister und andere Würdenträger anwesend.

Nach dem Berichte des Vizepräsidenten des Staatrathes de Forcade jagte der Kaiser, der Erfolg der Ausstellung habe die Aufgabe sehr schwierig gemacht, alle Verhältnisse, so zahlreich und verschieden sie sind, zu belohnen. Man mußte unter den besten seine Auswahl treffen, ein Vorgang, welcher stets heilig ist, da er Klagen im Gefolge habe. Der Kaiser fügte hinzu, daß diese Ermutigungen ihre Früchte tragen werden; der Ackerbau und die Industrie werden fortschreiten, Aufschwung zu nehmen. Jene, deren Arbeit es ist, die Erde fruchtbar zu machen, können stets auf seine Fürsorge rechnen, und das durch ihre Bemühungen reich gewordene Frankreich werde sich immer in erster Linie auf dem Wege des Fortschrittes und der Civilisation befinden.

Hierauf veröffentlichte Koubert drei große Preise und zwar: für die Kaiser von Rußland und Oesterreich für die Verbesserung der Pferderace, und für den Kaiser der Franzosen für seine landwirtschaftlichen Schöpfungen und Verbesserungen.

Es würden zahlreiche Orden verliehen. Paris, 6. Januar. Der „Moniteur“ veröffentlicht den Bericht über die geistige Cerimonie anlässlich der Preisvertheilung für die Produkte der landwirtschaftlichen Ausstellung, und ebenso die dabei gehaltenen Rede des Kaisers, wie selbe vom „Gendard“ genau gemeldet wurde.

Graf Heinrich Zichy erhielt das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion. Ein offizielles Telegramm aus Lissabon meldet die Zusammenziehung des neuen portugiesischen Ministeriums in folgender Weise: Avila Präsidium und Neuzeres, Seabra Justiz, Ferreira Finanzen, Magallanes Krieg, Mars Marine, Carato Mascarenhas öffentliche Arbeiten.

Paris, 6. Januar. Bei den Wahlen im Departement Somme wurde der der unabhängigen Partei angehörende Kandidat Estournel mit 13,005 Stimmen, im Arrondissement Tours der Kandidat derselben Partei, Gouffard, mit 10,879 Stimmen gegen Gouin, welcher 7627 Stimmen erhielt, gewählt.

Der gesetzgebende Körper hat den Gesekentwurf, betreffend die Kreditförderung von 3 Millionen Francs beauf Subventionirung der Kommunalarbeiten und außerordentlicher Unterstützung der Wohlthätigkeitsanstalten einstimmig angenommen.

Genf, 4. Januar. Eine bedeutende Masse Pulver, angeblich 25 Fässer, wurde hier aus einem Privatabstimmung geraubt. Die Stadt ist in großer Verwirrung. Die Thäter sind noch nicht entdeckt.

Florenz, 30. Dezember. (Der päpstliche Coup.) Die Schwierigkeiten, welche sich durch eine Suspension in der Verwaltung der Raten der päpstlichen Schuld erhoben hatten, sind beseitigt, und zwar zur Befriedigung sämtlicher Vertheiliger, der päpstlichen, französischen und der italienischen Regierung, sowie der Couponsbesitzer. Als nämlich der Ministerpräsident dem Parlament die Mittheilung der besagten Suspension machte, befanden sich die zur Zahlung dieser Summen bestimmten Gelder bereits in den Händen der Bank Rothschild zu Paris, ebenso diejenigen, die zur Zahlung der fälligen Obligationen am 15. Jänner notwendig sind. Es wird daher das Mandat ausgeführt werden, wie es schon unter Ricafoli ausgeführt wurde. Die päpstliche Regierung wird bei Rothschild ein Anlehen machen, das der fälligen Schulquote im Betrage entspricht.

Florenz, 4. Januar. In der offiziellen Zeitung gibt das Präsidium der Kammer folgende Mittheilung bekannt: Wegen der außerordentlichen, in den letzten Tagen gefallenen Schneemenge sind die Hauptbahnenverbindungen zwischen Ober-Italien und Florenz gestört, daher die Eröffnung der Deputirtenkammer bis zum 11. des laufenden Monats vertagt wird.

Die „Italienische Correspondenz“ meldet: Artem sei zum Gesandten für Karlsruhe, Gianotti für Stockholm und Rati für Kopenhagen bestimmt.

Florenz, 5. Jänner. Die „Italienische Correspondenz“ meldet die Bildung des neuen Kabinetts. Menabrea Präsident und Neuzeres, Gaborina Inneres, Cambrey-Digny Finanzen, Desilippi Justiz, Ribotti Marine, Bertole-Diale Krieg, Cantelli öffentliche Arbeiten, Broglio öffentlichen Unterricht, interimistisch auch Handel und Ackerbau.

Florenz, 6. Jänner. Das Ministerium ist nach der bereits bekannten Liste gebildet. Die neuen Minister haben den Eid in die Hände des Königs abgelegt.

Der König empfing den Grafen Ulfedom, welcher sein Beglaubigungsschreiben als Vertreter des Norddeutschen Bundes überreichte, und sodann den Grafen Hompeß, welcher sein Abberufungsschreiben übergab.

Warschau, 4. Jänner. Die Generalversammlung der Warschauer Wiener Eisenbahn genehmigte einstimmig die Ausgabe von 1,360,000 Rubeln in Prioritäten oder Stammaktien für die Eisenbahnen Genszschau-Grzyb, wodurch die Strecke Breslau-Warschau um 15 Meilen verlängert wird.

Konstantinopel, 5. Jänner. Gerüchtesweise verlautet, das griechische Cabinet Moraitini sei nicht zu Stande gekommen, weil der griechische Gesandte in Constantinopel Telyani das Portefeuille des Reiches anzunehmen sich weigerte.

New-York, 26. December. Nach einem Telegramme von Washington sind die Gerüchte von der Reduktion der Arme nicht begründet. General Grant empfiehlt nicht diesen Schritt, da er ihn nicht für ratsam hält.

Der Bevollmächtigte Schill's in Washington erhielt Depeschen mit dem Auftrage in einer wichtigen Mission nach England zu reisen.

Der Dampfer „Kaleigh“, welcher New-York via Orleans verließ, verbrannte gestern in der Nähe von Charleston; 13 Personen verunglückten, 24 noch fehlende Personen wurden zuletzt am Strand gefunden.

Kirche und Schule. Ein Rechenexempel

(Schluß.) Wir wollen schließlich noch einen Faktor in unsere Rechnung einführen, den nur der gemüthlose Rechner unberücksichtigt läßt: das sind die Annehmlichkeiten oder Unannehmlichkeiten, welche mit den verschiedenen Berufsarbeiten verbunden sind. Je größer die ersten, desto mehr kann von der sonst berechtigten Lohnforderung nachgelassen werden; je größer die zweiten, desto mehr darf diese Forderung gesteigert werden. Für die Annehmlichkeiten des Lehrerberufs, ich sage mit Ueberlegung so, denn es ist ein schöner Beruf, einer der schönsten, von allen, die ich kenne, — also für seine Unannehmlichkeiten ist gewiß jeder

würdige Träger desselben gerne bereit, einen großen Theil seiner Lohnansprüche aufzugeben; aber ein gewisses Minimum muß er fordern, — wenn auch nur soviel, daß er nicht ein Proletarier ist und seine Kinder es nicht nothwendig werden müssen.

Wenn es wahr ist, daß den Proletarier vom ehrenwerten Bürger wesentlich dies unterscheidet, daß der erstere nur das Bedürfnis des Augenblicks zu befriedigen denkt, während der letzte nicht nur der Gegenwart, sondern auch für seine und seiner Kinder Zukunft Vorsorge treffen will, so wird man diesen Wunsch auch bei einem Gymnasiallehrer nicht unbedenklich finden dürfen.

Soll aber der Lehrer der Gegenwart sich freuen können, und soll auch seine und der Seinen Zukunft nicht mehr ganz ungesichert bleiben, so muß er pecuniär so gestellt werden, daß er

1. jene Ausgaben, welche theils durch das Gesetz, theils durch den (local verschiedenen) Usus ihm auferlegt werden, ohne Seufzen und Klagen zu bestreiten im Stande sei. Als derartige Ausgaben erlaube ich mir anzuführen:

Durch das bürgerliche Gesetz ist auch er verbunden, den Quittungsstempel für seinen Gehalt zu bezahlen: durch das Kirchengesetz wird er gezwungen, seinen Beitrag zu die allgemeine Pensions- und Versorgungsanstalt der evangelischen Landeskirche zu leisten, sonst wird er ihm eben einfach vom Gehalte abgezogen; *)

der Usus verpflichtet ihn, wie ich weiß übereinstimmend bei allen unsern Gymnasien, die für ihn persönlich werthlosen Schulbücher aus Eigenem sich anzuschaffen;

ein gewiß nur ganz lokaler Usus verbindet ihn, einen monatlichen Gehaltsabzug sich gefallen zu lassen, zur Beschaffung wissenschaftlicher Zeitschriften, die dann der Bibliothek heimfallen; bei jeder Gehaltsvorrückung das Mehr des ersten Monatsgehaltes in einen Stipendium, oder den sogenannten Decennialzulagengeld abzuführen, und — sogar Feder und Tinte, Kalender und Rechenzettel für die Amtszuglei, das Sprechzimmer, aus Eigenem zu bezahlen. Als Curatorium, will sagen als ein nicht bald anzutreffender Zug patriarchalischer Einfachheit, sei noch erwähnt, daß bis in die jüngsten Zeiten jeder Lehrer sogar seinen eigenen Stuhl sich anschaffen mußte, auf dem er in der Konferenz und zum Theil auch in der Lehrstunde saß, oder wenn derselbe noch nicht den Weg alles Fleisches gegangen, auch heute noch sitzt;

ein wohl auch nur lokaler Usus zwingt ihn, die Nachbarschaftsdienste, die er unmöglich persönlich leisten kann, mit barem Gelde abzulösen u. s. w. Das sind Ausgaben, die ihn zum größten Theil billig abgenommen werden sollten.

Der Lehrer muß aber auch im Stande sein 2. diejenigen Ausgaben freiwillig zu machen, die für ihn bald mehr, bald weniger unerlässlich sind, um seinen Beruf mit dem bestmöglichen Erfolge betreiben zu können. Dazu gehört:

er muß ein Quartier mieten können, worin er sein eigenes, abgesonderetes Studizimmer hat, und das macht an Miete soviel und soviel Gulden jährlich mehr, als er sonst brauchen würde;

er muß in seinem Studizimmer sein abgesonderetes Feuer und Licht halten können, ohne, wie jetzt, mit Sorgen jedes Stüchlein Holz in Ofen zu legen, jede halbe Stunde länger seine Studierlampe zu brennen;

er muß in der Lage sein, für den speziellen Zweck seiner Schulstunden sich die wünschenswerthen Hilfsbücher, neuerscheinende oder an anderen Anstalten bereits im Gebrauche stehende Lehrbücher u. s. w. anzuschaffen;

dazu soll er aber auch für seine Privatstudien eine, wenn auch nur kleine Anzahl von Büchern jährlich erwerben können; nothwendig müßte er die vaterländische Literatur möglichst vollständig anschaffen können, um fortwährend im Currenten zu bleiben;

es sollte ihm möglich sein, die Versammlungen des Vereins für Landeskunde wenigstens jedes zweite Jahr zu besuchen;

es gewiß nur von Heil, wenn er Mitglied nicht nur jenes Vereines ist, sondern etwa auch eines Casino- und Schützenvereines, einer Liedertafel, vielleicht auch eines Gewerbe- und Landwirthschaftsvereines. Was machte das aber jährlich auch nur an Beiträgen?

er müßte aber, da mit dem Beitragszahlen für ihn noch gar nichts gewonnen ist, sich auch am Vereinsleben, an Liedertafelfahrten und Festspielen u. s. w. betheiligen können; er müßte überhaupt mit verschiedenen Gesellschaften auch durch zeitweiligen Besuch öffentlicher Gärten u. s. w. in Verbindung treten, — so träte er am ungeschicktesten die Vater seiner Schüler —; aber was für einen Ausgabeposten gäbe das wieder?

Dann und wann in den Ernteferien eine kleine Excursion, eine bald mehr wissenschaftliche, bald mehr der Erholung dienende Reise, ist auch ein gar schmerzliches Bedürfnis. — Doch wir wollen aufhören. Nur noch ein Pauschale für Correspondenz, Schreibutensilien wird nicht zu verweigern sein.

Wenn ich demnach behaupte, daß ein Lehrer 200 Gulden und mehr jährlich ganz bequem brauchen kann, nicht zu seinem Plaisir, sondern nur um den Anforderungen seines Berufs gerecht zu werden, so habe ich damit nicht zu hoch gegriffen.

Nun aber kommen 3. zu diesen Ausgaben, denen Andere sich, mehr oder weniger — ohne Schaden an ihrer Berufsarbeit — entziehen können, noch jene, die der Lehrer so gut wie jeder Andere hat: auch er braucht Brod und Schuhe. Sehen wir dafür dem jüngeren — noch lebigen — Lehrer 350 fl., dem älteren mit seiner Familie 700 fl. an, so wäre damit schon bei den jetzigen Preisen aller Lebensbedürfnisse, die aber alle die Leiden haben, noch höher zu gehen, für ihren standesmäßigen Unterhalt nicht gerade glänzend gesorgt.

Soll es endlich 4. dem Lehrer möglich sein, auch für seine und seiner Kinder Zukunft irgend eine Vorsorge zu treffen, so müßte ihm zu Obigem noch eine Zulage gegeben werden, am besten etwa in Form einer Quinquennialzulage von je 100 bis 150 fl. jährlich. So daß also ein Gymnasiallehrer ein Einkommen von 550 bis 900 fl. resp. nach 10 bis 15jährigem Dienste 1200 bis 1300 fl. zu betragen hätte.

Dem gegenüber steht nun die Thatsache, daß an einem unserer Gymnasien die Lehrergehalte nur 300 bis 600 fl. betragen! Allerdings kommen dazu noch 4 sogenannte Personalzulagen zu 50 fl. für je einen Lehrer der Klassische Philologie, der Geschichte, der Mathematik und Naturwissenschaften, endlich einen Lehrer am Seminarium. Aber wer nicht einem dieser prämirten Lehrfächer angehört, bekommt eben nichts. Oder wenn einer auch einem dieser Fächer angehört, aber das Unglück hat, daß sein spezieller Collega, der die Prämie jenes Faches bezieht, nicht Platz machen will, so kann er ruhig zusehen, wie jene Schüler, und vielleicht auch deren Schüler schon im Genusse der für die andern Fächer ausgesetzten Prämien wecheln; er kann dabei alt werden und geht doch leer aus. Endlich besteht jene Anstalt auch einen sogenannten Decennialzulagengeld, den die Lehrer selber gegründet, — derselbe ist aber noch zu jung, um

*) Es will sich diese Bestimmung, dieser eventuelle Abzug, mit dem Geiste der Kirchenverfassung (vergleiche z. B. §. 60 Punkt 5) wonach die für Prediger, Pfarrschüler und Schullehrer bisher bestehenden Gehalte niemand (heißt das nicht auch: durch Niemanden?) sogar nicht durch die Landeskirchenversammlung?) herabgesetzt oder vergrößert werden sollen, nicht recht vertragen; es scheinen und daher die Presbyterien von Kronstadt und Hermannstadt nur das Gebot der Billigkeit erkannt zu haben, wenn sie, mit beispielgebender Opferwilligkeit ihren Predigern und Schullehrern den Zutritt zur Pensionskasse wesentlich erleichtert haben. Liegt in der letzten an die Presbyterien ergangenen Anfrage, ob sie die Uebermittlung jener Beiträge nicht selbst übernehmen wollen — etwa eine leise Ermahnung —?

Ann. d. Verf.

etwas der Rede werthes leisten zu können. Zugleich gibt es gerade dort Gelegenheit zu Nebenverdienst, durch Privatstunden und Nebenliches, so gut als keine! —

Du fragst, mitleidiger Leser, wie existiren dort die Lehrer? Ich will dir's sagen.

Entweder, — der Lehrer hat einiges Privatvermögen und zehrt dieses allmählig auf, läßt sich beziehentlich von Vater, Schwiegerater u. s. w. ernähren. Aber ein Mann von 25, 30 und mehr Jahren fängt doch zuletzt — und hoffentlich mit Recht — an, sich dessen zu schämen, daß er sich und seine Kinder noch immer nicht soll selber ernähren können;

oder der Lehrer hat kein Privatvermögen, — Schulden machen geht nicht recht, — wann soll er hoffen, sie bezahlen zu können und wer wird ihm auch viel borgen? — da bleibt ihm nichts anders übrig, als resignirt in seine vier Wände sich zurückziehen, um wenigstens ungestochen am Hungertuche zu nagen; die Welt wird den Lebendigbegrabenen bald verzeihen und er wird wahrscheinlich das Leben bald nicht mehr verstehen!

Wie es aber in beiden Fällen um die nicht zu entbehrende Lehrerehrlichkeit stehen müßte, wenn das ältere Geschlecht es nicht verstände, dieser Miere einen wahrhaft schmerzhaften Heroismus entgegenzusetzen: wie es bald darum aussehn muß, wenn das jüngere Geschlecht, das mehr Ansprüche an das Leben zu machen gewohnt ist, jener stolischen Bedürfnislosigkeit nicht mehr fähig sein sollte; wie es damit entschieden bald — bald aussehn wird, da das Leben selbst seine Ansprüche fortwährend steigert und zugleich der Werth des Geldes sinkt, — das anzudeuten überlasse ich einem andern!

Es ist eine alte Regel: nur der gut bezahlte Arbeiter kann etwas Tüchtiges leisten; aber der tüchtige Arbeiter hat auch ein Recht zu fordern, daß er gut bezahlt wird. — Ist nun etwa die Arbeit des Lehrers eines anständigen Lohnes nicht werth? — Oder thun nur die Lehrer an der genannten Anstalt ihre Schuldigkeit so schlecht, daß sie die Auszeichnung verdienen, unter allen nicht eben glänzend gestellten Lehrern unserer vaterländischen Gymnasien am schlechtesten gestellt zu sein?

Sie halten willig statt 18 — wovon natürlich durchschnittlich 23 Lehrstunden; sie lassen durch den Mangel der erforderlichen Lehrzimmer geblüht ihre Zeit sich zerplittern: da sitzt aus diesem Grunde z. B. Nachmittags von 3 bis 4 Uhr mehr als einer im Sprechzimmer und hält eine Zwischenstunde, um dann von 4 bis 5 Uhr in der Lehrstunde bei einem rinnenden Talglichte sich die Augen zu verderben; die andern bejagen den obligaten Turnunterricht und lassen die ihnen dafür zustehende Remuneration in den Turnhallenbauhändlers-Tilgungsfond fließen, und haben so der Vaterstadt bald eine schöne Turnhalle verdient; von anderem demütigen war bereits oben Punkt 1 die Rede. Wo es ein Actuarat und ähnliches gibt, nota bene, das nichts einträgt, da führt das ein Lehrer. Vom Conferenz-Schullehrer und Gustav-Adolf-Vereins-Actuarate, dem Cassieramt für den Landesfundverein, des Burgenländer und Kiuder Pensionsinstitut, dem Gymnasialbibliothekariate u. s. w. will ich nichts reden, auch davon nicht, daß Gewerbeverein und Casino, Liedertafel und Badgesellschaft u. s. w. sich gern der unentgeltlichen Lehrarbeit bedienen haben oder noch bedienen, nur das will ich erwähnen, daß sogar der Presbyterialactuar, der dort gewiß mehr Arbeit hat, als irgend einer in der ganzen Landeskirche, bloß Feder, Tinte, und Papier erhält. Im Uebrigen hat er das Recht, sich am eigenen Feuer zu wärmen — aus dem Kirchenwald erhält er kein Scheit Holz; — ebenso kann er sich das Vergnügen machen, das Protokoll für der Lampe zu schreiben, die er aus seiner eigenen Tasche speisen muß. §. 35 der Kirchenverfassung verpflichtet allerdings die Schullehrer zu diesem Dienste, aber ich kenne keinen S., der es dem Presbyterium und der größeren Gemeindevorstellung untersagte, dem Betreffenden dafür eine, wenn auch noch so geringe Remuneration zu geben, wie meines Wissens anderwärts auch geschieht.

Ich meine damit nicht, daß man dem Lehrer jeden Forderung extra bezahlen solle; wo es eine gute Sache gilt, wird er auch in Zukunft sich gern zur Verfügung stellen, — das ist so auch nur recht; aber dafür soll man auch vom Lehrer nichts unbilliges verlangen — und vor allen Dingen auch ihm eine menschenwürdige Existenz ermöglichen!

Schließlich muß ich noch die Erklärung abgeben, daß ich zu gegenwärtigen Zeilen von meinem Lehrercollodium weder ermächtigt, noch weniger beauftragt war — und bitte mir nur dies noch beiseitend aus, daß, wer weiterhin nun wissenschaftlich den Lehrerstand darben, ja verkümmern läßt, wenigstens die hochtrabenden Redensarten nicht mehr im Munde führe, daß er das Wohl des Volkes und Vaterlandes wolle, daß Bildung und Geseztung ihm am Herzen lägen u.

Großschenk, 7. Januar. Die heute stattgehabte Bezirkskirchenversammlung hat mehrere im Laufe des vergangenen Jahres vacant gebliebene Stellen des Bezirks-Consilioriums ergängt. — Zum Bezirks-Dechanten wurde erwählt: Johann Gottschling, Pfarrer in Mergeln, — zum Bezirks-Senior: Karl Brandisch, Pfarrer in Großschenk, — zum weltlichen geistlichen Consiliorialrath: Adolf Gittel, Pfarrer in Wolfsten, — zum geistlichen Erbsmann: Wilhelm Kaufmann, Pfarrer in Jakobsdorf, — zum weltlichen Erbsmann: Mathias Angermann, k. ungarischer Steuereintnehmer in Großschenk.

Stimmen aus dem Publikum.

Herr Redakteur! „Mehrere Bürger“ haben es für gut befunden gegen Herrn Henry Ketten und Victor v. Heldenberg zu polemisiren und für Herrn August Brocta Partei zu ergreifen.

Wir müssen zur Wahrung der Ehre unserer Bürgerchaft erklären, daß diese vorlauten „Stimmen aus dem Publikum“ die allgemeinste Indignation hervorgerufen haben. Unsere Bürgerchaft besitzt Urtheilsvermögen genug, um den bloßen Kontinier vom Künstler zu unterscheiden und Geschmack genug um den Bauchredner nicht über den Klaviervirtuosen zu stellen.

Die „mehreren Bürger“ sind offenbar das Opfer einer schlecht verdeckten Reclame für den alten, biederen, tüchtigen — Bauchredner geworden.

Wenn Herr Brocta dem Staate 28 Jahre treu gedient hat, so war er ein braver Soldat; wenn er Vater von sechs Kindern ist, so ist er ein reichgezügelter Familienvater; wenn er durch die Pruzen um alle seine Habe gekommen, so ist er einer von den vielen tausend Unglücklichen, die unser Mitleiden verdienen; wenn er vier Welttheile durchreist hat, so hat er eben vier Fünftel unseres Erdballs gesehen — trotz alledem ist er aber beileibe noch kein Künstler.

Es ist Herr v. Heldenberg nur als lobenswerthe Selbstverleugnung und Bescheidenheit anzuzurechnen, daß er Herrn Henry Ketten dem Publikum so warm empfohlen hat und der tauschende Beifall, mit dem das ängstlich zahlreich und gewählte Publikum den genialen Künstler in reichem Maße ausgedehnt, mag ihm der sprechende Beweis dafür sein, daß an die Höhe seiner Kunst Stimmen aus dem Publikum, welche nur Standhaftigkeit, nicht aber Kunstsinne und Kunstgeschmack verrathen, nicht hinauszureichen. Auch mehrere Bürger.

Telegr. Wiener Cours vom 7. Jänner 1868.

5% Metalliques	56 40	Creditactien	184.30
Mit Mai- und November-Zinsen	57.70	London	120.80
5% National-Anleihen	65.25	Silber	118.75
1860er Staats-Anleihen	83.60	R. R. März-Dulden	5.75
Banclactien	684.-		

